

Bunte Zeitung.

Ein großartiger Ahrenschnuggel wird aus Neuenburg in der Schweiz berichtet. Die Ahrenschnuggel in Genuß... 1,600,000 Franken nach Frankreich eingeschmuggelt haben...

Kalmückische Weltausstellungen. Eine russische Zeitschrift brachte kürzlich Mittheilungen über die Ausstellungen, welche die russischen Kalmücken bei ihren kalmückischen, aus den sogenannten heiligen Büchern des Lamaismus schöpfernden Münden finden...

Der belgische Komponist Edmund Vancampus hatte den belgischen Staat auf Schadenersatz verklagt, weil im Ministerium des Innern die Partitur seiner föniglichen Oper 'La Cabaret de Stomponette' verloren gegangen ist...

Schätzungen hat der Gerichtshof den Director des lothener Konservatoriums Mathieu, den Director des brüsseler Monnaie-theaters Stoumon und den brüsseler Musikalienverleger Summe betraut.

Abstammung kirchlicher Würdenträger. Eine amerikanische Zeitung hat sich seit einiger Zeit mit der Aufgabe beschäftigt, die Genealogie hoher kirchlicher Würdenträger auf dem europäischen Festlande herauszufinden...

Gefährliche Bewunderer. Der verlorne Richard Bourlon reiste in Afghanistan in der Bekleidung eines mohamedanischen Patris. Er spielte diese Rolle so gut, daß die Bewohner den schmeichelhaftesten Begriff von seiner Heiligkeit bekamen...

Ein italienischer Graf, so berichtet der 'Zeitgeist', ließ sich von dem Maler Luca Giordano, genannt Ja Presto (1692-1705) malen. Als das Bild fertig war, wurde es aber nicht abgeholt...

Vertheilung von Nothstandsgeldern. Bürgeremeinder: 'Von Landeshilfsverein sind uns an Nothstandsgeldern 1000 M. zugesandt worden. Wir wollen uns nun berathe, wie mer le am beste vertheile...

Engel und Teufel. Die kleine Else: 'Mama, warum sagst du das gestern abend: es fliegt ein Engel durch's Zimmer?' Mutter: 'Wenn man in Gesellschaft ist, liebes Kind, und da die Unterhaltung stüßig fließt und es ganz stille ist, so spielt man zu sagen: es fliegt ein Engel durch's Zimmer...'

Merkwürdige Unterhaltung in einem Pariser Salon. A: 'Ha! Columbus ist auch so einer, der hätte viel besser gehandelt, wenn er ruhig daheim geblieben wäre.' B: 'Warum denn?' A: 'Draußte er Amerika aufzuwachen? Wäre er zu Hause geblieben, so hätte heute kein Mensch daran gedacht, den Isthmus von Panama zu durchstechen.'

Da hat er's. Stäbter, eine bayerische Kellnerin in die Rede tretend: 'Sie, liebste Fräulein, reden Sie doch amal a bißel bayertisch; das klingt so reizend und macht mir immer so viel Spaß!' Kellnerin: 'Du Lausbub, du loferer, willst a Watschen haben?'

Natürliche Wirkung. 'Die Commerrische scheint recht kräftigend auf Sie gewirkt zu haben; als Sie hier wegtraten, schlotterte der Ring nur so um Ihre Glieder und jetzt sitzt er wie angezogen.' - 'Freilich, 's hat ja auch alle Tage geveragt!'

Aus der Gegenwart. Herr (zum Stubenmädchen, welches die Hausthür öfnet): 'Ist das Fräulein zu sprechen?' - Stubenmädchen: 'Welches Fräulein? Ich oder die Köchin?' - Herr: 'Ich meine die Tochter des Gaultes.' - Stubenmädchen: 'Ach, die Elsa! ja die ist zu Hause.'

Ausrede. Galt: 'Aber Kellner, das Biersteak ist ja so klein, daß es unter dem Gt ganz verschwindet!' - Kellner: 'Narben, mein Herr, Sie irren sich - da hat die Köchin nur ein zu großes Gt erwischt!'

Kaum glaublich. Im Deutschen Reich ist die Zahl der Giel von 9070 im Jahre 1867 auf 4284 im Jahre 1892 heruntergegangen! Wer hätte das gedacht?

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 51. Halle a. S., Mittwoch den 1. März, 1893.

Der Sonderling.

Roman von B. Felsberg.

Der Postbote kam und stürzte die beiden Damen in ihren Gedanken. Gertrud eilte ihm entgegen; sie konnte kaum erwarten, was er ihr brachte. Es war eine ziemlich starke Post, die er heute hatte. Zeitungen, Briefe an die Baronin und verschiedene kleine, zierliche Billets an Gertrud...

Der freudigen Erregung war eine kühle Ernüchterung gefolgt. In diesem Augenblick litt sie unansprechlich durch ihre Armut, die doppelt grell ihr vor Augen trat nach dem kurzen Augenblick, den man ihr gegönnt, in jene glänzende Sphäre zurückzuschauen, die sie verlassen hatte...

Arm und unglücklich war Gertrud fänden bei all ihrer Jugend und Schönheit; sie besaß kein treues Menschenherz, das sie aus freiem Willen um ihrer selbst willen liebte. Der Mutter und der Schwester Liebe nahm sie an wie eine Pflicht, für die sie nicht dankbar zu sein brauchte...

Sie blickte nicht auf zu Noia, die ihr als Vorbild hätte gelten können, sie hörte nicht auf die sanften, mahnenden Worte der Baronin, sie wollte keine Zufriedenheit suchen in dem Dalem eines armen Landräulchens. Sie glänzte, zu strahlen war sie geboren mit ihrer kalten, stolzen Schönheit, ihrem ruhigen, überlegenen Verstande, der jeden warmen Aufschlag ihres Herzens zu unterdrücken gewohnt war...

'Er soll mir doch nicht gefährlich werden,' in diesem Ausrufe machte sie sich Kraft, und das spöttische Lächeln suchte um ihre stolzen Lippen, deutlicher denn je zuvor. Sie wollte kein Gefühl in sich aufkommen lassen, welches ihr als eine Thorheit erschien. Das schöne Mädchen hatte volle Gewalt über sein Herz, das sich zu regen begann, das zum erstenmale stürmischer klopfte als sonst. Sie fuhr mit der Hand über die Augen und die Stirn, als wolle sie den Eindruck, den er gemacht, verwischen für immer. 'Ich will nicht mehr an ihn denken,' sang es leis, aber fest entschlossen, und ihre Willenskraft war stärker als ihre Kraft, zu lieben...

Doktor Rufus hatte im Herrenhause zu Jelden nichts verstanden von der Ankunft des jungen Grafen Schönburg. Es war der ausdrückliche Wunsch des Offiziers, daß seine Anwesenheit verschwiegen blieb, und Doktor Rufus billigte und bestätigte den Entschluß in ihm, sich erst ganz seiner Gesinnung zu widmen, um dann später frisch und neu gekräftigt die Freuden des Landlebens genießen zu können, die im Spätsommer mit der Ernte und der Jagd begannen...

Gertrud Jelden ging raschen Schrittes, den großen Strohhut in die Stirn gezogen, als ob sie sich dahinter verbergen wollte, auf der Landstraße, die nach Schönburg führte. Sie mußte sich Bewegung machen, mußte hinaus aus dem armeneligen Nest, mußte wieder etwas sehen, was ihr Auge mit Befriedigung erfüllte. Sie wollte nur einen Blick werfen auf das Schloß der Grafen zu Schönburg. Wie eine magnetische Macht zog es sie dorthin. Der Doktor war in Jelden bei seinen Kräuten, das wußte sie, ihn konnte sie nicht treffen, wenn sie den Rücken durch den Wald nahm; sie wollte in den Park gehen, sich das Schloß aus der Ferne ansehen mit seinen kleinen, seltsamen Nebengebäuden, von denen sie am Tage vorher bei Werdens so viel Wunderbares gehört...

Eilig schritt sie vorwärts. Sie achtete nicht auf die Sonnengluth, die ihr auf's Haupt brannte, trotz des winzigen Sonnenschirms, der nicht für den Vandaufenthal bestimmt war, aber jetzt verbräunt werden mußte. Lang streckte sich noch die Straße vor ihr aus im blendenden Mittagssonnenein, aber sie beachtete es nicht, sie blickte nur hinüber nach ihrem Ziele, dem Grauschloße, zu dem es sie hintrieb, als käme ihr von dort ihr Schicksal, als wäre dort ihr einziger rechter Platz, das Ziel all ihrer stolzen Wünsche. Hinter sich ließ sie Armut, Elend, Langeweile und Noth, und vor sich sah sie Reichthum, Schönheit, Pracht und Ueberfluß...

Dort wohnen, dort herrschen, das erdigen ihr Leben. Glück! 'Ich möchte wissen, ob es einen Weg giebt, der von Jelden hierher führt, hierher für immer, ohne ein Zurück in die Erbarmlichkeit,' sprach Gertrud beinahe laut vor sich hin, und ganz leis löste die Antwort in ihrem Dhr so deutlich und klar, das sie zusammenzuckte und um sich blickte, als käme ein Fremder dicht Wort gesprochen haben. 'Graf Schönburg - Graf Schönburg' - so kante es wieder und wieder, als wäre es die einzige Antwort auf die Frage, die sie an das Schicksal gestellt...

Sie wollte den Gedanken zurückweisen, aber er blieb haften in ihr und bildete den Anfang zu einem glänzenden wachen Traume, der ihr vorkiegelte, daß sie einst hier leben könne, als Herrin des Schloßes, als Gräfin Schönburg. Sie betrat den Park und blickte mit halbgeöffneten Augenlibern um sich; sie war ruhiger geworden, ein Schmerz hob ihre Brust, so tief und schwer, daß sie sich erwachte und mit einem leisen, bitteren Lachen sich mit der Hand über Stirn und Augen fuhr, als müsse sie gewaltiam das ZukunftsBild verjagen, das sie gesahnt zu haben wähnte; sie ging immer näher hinaus bis zum Brunnem mit den Satyrn und Nymphen und Hand Lange vor dem Meisterwerke, ohne zu ahnen, daß sie beobachtet wurde...

Den hinter der Gardine seines Fensters lehnte Lieutenant Schönburg; er hatte sie kommen sehen, und rasch griff er zu seinem schwarzen Pergamale, um sie zu beobachten. 'Lust! Sie ist ein schönes Weib!' Gertrud Jelden, hier also sehen wir uns wieder!' flüsterete mit blühenden Augen der junge Graf. 'Noch wenige Wochen der Ruhe, dann ist ihre Gesellschaft ein hübscher Zeitvertreib,' lächelte er und maß die stolze Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen...

Neugier hob Gertrud das Gesicht zu ihm empor. Ein langer, schmuckvoller Blick glitt über das Schloß; dann ging sie langsam wie sie gekommen war, und die Wände des stillen Beobachters folgten ihr, bis sie aus seinem Gesichtsfreie verschwand. Mit müdem, schweren Schritten ging Gertrud auf der Landstraße in der Sonnengluth den Herrenhause zu Jelden wieder zu; sie hatte ganz vergessen, daß sie durch den Wald gehen

Der die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. S.



wollte, um Doktor Justus zu verheiraten; sie dachte erst daran, als ein Reiter nicht weit von ihr aufstach, der ihr entgegenkam. „Pah, was thust.“ Er weiß doch nicht, daß ich im Schloßparks war,“ tröstete sie sich und verteilte sich ganz leicht, als er ehrsüchtig grüßte an ihr vorbeiritt. Wenige Augenblicke darauf kehrte sie den Kopf nach ihm um, sie wollte eigentlich nur sehen, wie er zu Pferde saß; da wandte auch er sich und blickte ihr nach, wie sie ihn. Dunkle Röthe schloß in ihre Wangen, sie biß sich auf die Lippen und grüßte mit sich selbst und mit ihm.

5.

Doktor Justus hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, schon am frühen Morgen in den Wald hinaus zu reiten und nachher in heißen seine Patienten aufzusuchen. Langsam ritt er durch den Wald und atmete mit wonnigen Behagen die frische Morgenluft, laufte mit Entzücken den Vogelstimmen, ließ seine Blinde mit Wohlgefallen an den herrlichen, rauschen Eichenhörschen rasen, die hurtig an den Baumstämmen hinaufstiegen und oben aus der Sicherheit mit ihrem glänzenden Auglein zu ihm herüberblickten. Die Brust wurde ihm weit, und leise flüsterte er vor sich hin: „Ich glaube, ich könnte hier ein besserer Mensch werden!“

Es erschien ihm in diesem Augenblicke nichts Schöner, nichts Friedlicher und poetischer, als der deutsche Wald mit seinen Büschen und Eichen, seinen dunklen Tannen mit den hellen Spigen, seinen Sträuchern, an denen rote Beeren zur Ernte lüben, den Blumenglocken und Blumenketten, die am Wege blühten und in Schlingen — alles dies umgeben von heimlichen, traumlichem Dämmersehn des Waldschattens.

Er stieg vom Pferde, band die Hügel um einen Baumast und schloste eine Strauß blühender Waldblumen. Um seinen Mund lag ein mildes Lächeln, dabei dachte er an seine Kindheit und an Rosa; ihr wollte er den Strauß bringen, und dafür sollte sie ihm zum Lohn die Pläne ihres Vaters mittheilen. Alles, was sie mit ihm über den Grafen Schönburg gesprochen, hatte sich fest eingegraben in seine Seele und ihm einen Theil seiner Ruhe geraubt. „Ja, ja, sie hat recht,“ nickte er jetzt grübelnd vor sich hin. „Dies junge Weib, dieses kindliche Geschöpf muß dir erst den Weg zeigen, den du zu gehen hast, jetzt ist mit ernstem Selbstvorsatz hing.“

Er beugte sein Pferd und spornete es zu rascherer Gangart an; es trieb ihn nach Norden zu kommen. Nicht lange war es, da schimmerte das alte, halberhellene Verrennen durch die Büsche; er war an seinem Ziele.

Rosa und die Baronin fand er im Garten. Er überreichte lächelnd dem jungen Mädchen den Waldblumenstrauch, den sie mit ungeschickten Entzücken entgegennahm.

„Wenn Sie nur wüßten, Doktor, wie sehr ich diese Blumen liebe. Niemand pflegt sie, niemand kümmert sich um sie, und doch wachsen und blühen sie herrlicher als die künstlichen Treibhauspflanzen, die vor jedem rauhen Hauch geschützt werden müssen. Haben Sie Dank dafür, Sie haben mir eine große Freude gemacht.“

Rosa reichte ihm ihre Hand hin und lächelte ihm zu wie ein dankbares Kind. Klein noch so kostbares Kunstwerk vom Blumenhändler aus der Provence hätte ihr eine größere Freude bereiten können als diese einfachen Blumen, die seine Hand für sie gepflüzt. Er hatte doch an sie gedacht, jubelte es ganz leise, ihr selbst kaum bemerkt, in ihrem Herzen und, eine süße Ahnung von unendlichem Glücke ging durch ihre Seele und ließ sie erzittern vor Seligkeit. Sie wagte es nicht, zu ihm emporzublicken, sie glaubte, ihr Blick müßte alle vertragen, was ihr Herz, ihre Seele bewegte, was sie vor ihm verbergen wollte, seit Verdruss sie aus ihrer Unbehagenzeit gerissen mit ihren spöttlichen Worten.

Wohlgefällig ruhten Justus' Blinde, während er mit der Baronin sprach, auf dem Mädchen, das eine so kindliche Freude empfand über sein einfaches Blumengeschenk. Er ahnte nicht, welche Gedanken, welche plötzliche Flut von Empfindungen in dem jungen Geschöpfe erwacht waren, wußte nicht, daß dieses reine Herz ihm entgegenstach mit der vollen, schönen Wärme, die Rosa's ganzes Leben durchzog, die aus ihren sanften Augen strahlte, aus dem weichen, innigen Tone ihrer Stimme lang und aus der eben Begeisterung für das Gute und Schöne sprach, die ihr ganzes Sinnen und Denken erfüllte.

Nun hatte Rosa den Strauß geordnet, und ihr Blick richtete sich bittend auf die Mutter. „Liebes Mütterchen, gib ihnen Wasser,“ bat sie; „sehen Sie, Doktor,“ fuhr sie dann fort, „das thut mir so leid, daß mein Mütterchen sich amnest, frankses Ding bedienen soll, während es doch umgekehrt sein müßte.“

„Das wird auch noch kommen, Liebding,“ tröstete die Baronin und küßte die Stirne des Mädchens; aber dieses zog rasch die liebevolle Hand der Mutter an ihre Lippen und drückte einen innigen Kuß darauf.

Als die Baronin gegangen war, die Blumen in Wasser zu stellen, flüsterte Rosa leise, als ob sie es noch hören könnte: „Bin ich nicht reich, daß ich eine so gute Mutter habe und daß die Erinnerungen an meinen edlen Vater mir ein heiliges Vermächtniß sind? Dies sind doch Schätze, die viel mehr werth sind als Geld und Gut, die niemand uns rauben kann. Edele Eltern zu besitzen muß das größte Glück sein auf Erden.“

Rosa's Worte fanden ein Echo in der Brust des Arztes. „Auch ich,“ sprach er bewegt, „hätte eine Mutter, die mir als mein Schutzhelm vorgezeichnet, mein ganzes Leben lang.“

„Ist sie todt?“ fragte Rosa zurück mit warmer Theilnahme.

Justus nickte, und ein seufzer Schimmer lag in seinen Augen, als Rosa zu ihm aufschah. „Sie starb zu jung für mich, für alle, die sie kannten, aber in meiner Erinnerung lebt sie fort als das beste, edelste Weib der Erde.“

„So wie mein Vater in der meinen,“ sagte Rosa, und es war ihr, als müßte sie ihm danken für das Geständniß; wieder bot sie ihm die Hand und drückte leise die seine.

(Fortf. folgt.)

Er las weiter:

„Hören Sie gütigst meine Geschichte. In guten Verhältnissen geboren und erzogen, fiel ich einer unbedingten Heiratung zu einem Manne anheim, dessen betrübendes Neuzere und einflussreiches Weib mir damals die Kraft gab, alle Schranken zu überbringen. Er war ein Schatzkammer — meine Eltern entschlossen gegen die Heirat. Als ich mich zu roher Gewalt verhalten, um nicht zum Entzügen zu zwingen, genoss ich es über mich, mit Fritz Magnann — Sie haben ihn vielleicht von der Zama kennen hören — (Nicht im geringsten!) sagte Heller in Parenthese) zu entlassen, wie Heinrich Seine fuhr; Entfesselt mit mir und sei mein Weib und ruh an meinem Weibe aus. Ach! ich dachte damals nicht, wie traurig sich das Geschick seiner Liebenden an mir erfüllen würde!“

Wir wurden in einem kleinen Orte an der polnischen Grenze getraut und es folgte eine seltsame Zeit! Vorher hatten wir in untern äußeren Verhältnissen Anglist oder Unglist; die Niedertreue der Direktoren, welche untern Verstand schmäleren oder ganz unerschlagen, eine langwierige Krankheit meines Mannes, welche mit seinem Tode endigte — all das brühte allmählich, aber unabwehrlich ein in die tiefste Dürftigkeit hinab. Drei Kinder blieben mir, drei süße Mädchen. Ich versuchte meine Familie wieder zu verheiraten, ich ließ auf kleinere Vergehn. Mühsam, unglücklich mühsam rang ich, mit der Handarbeit von Tagen und Nächten uns redlich zu ernähren. Ach, was wissen die Glücklichen von den Qualen, welche mit einem solchen Loos verbunden sind! —

„Was? Tausend ja, ich werde doch nicht in der Grotte gewohnt haben?“ freuzte er Gebärde das Gehirn des Lesenden. „Aber wie so sollte das Frauenzimmer dies früher wissen als ich?“

„Meine Augen wurden von dem vielen nächtlichen Sitzen und Weisenden entzündet, das häufige Weinen verfinsterte das Weib. Am Ende entschloß ich eine schwere Augenkrankheit daraus. O, mein Herr, ich habe mein Augenlicht eingebüßt, ich sehe die herrliche Gotteswelt nicht mehr! Zwei meiner Mädchen habe ich im Waidenraus untergebracht, das älteste mußte ich als Stütze und Zügelin bei mir behalten. Es ist ein jämmerliches Dasein, das ich hinsterbe, und ich wünsche, es wäre zu Ende. Ich tue die Hilfe von Menschenfreunden an, ich bin dazu gewohnt, O, wüßten Sie, welche Erfahrungen ich da gemacht habe! Und ich bin doch so ungründlich. Ein paar hundert Mark genügen mein Glend bis Herbst weiter zu stillen. Ein paar hundert Mark — das ist kaum der vierteltheil Teil von dem, was der Himmel Ihnen an einem einzigen Tage spendet.“

„Das ist doch zu toll!“ rief Heller. „Ist das Weib verrückt? Wer hat mir zwanzig bis dreißigtausend Mark geschenkt? Ich muß wahrhaftig in der Grotte gewohnt haben, oder der Brief ist ein fehlerhaftes Weib.“

„Ich bin nicht so besonnen, daß ich so leicht eine Summe stiften würde. Das Glück würde zu groß für mich. Aber ich sehe Sie an; erwarren Sie sich einer Unglücklichen! Was Sie mir geben, Sie legen es auf den Altar des Albernherzigen nieder, ein Dankopfer. Die Erinnerung an diese That wird Ihnen Ihre letzte Stunden verhühen. In größter Hochachtung ...“

Folgte die Adresse mit Wohnungsangabe. Der Brief kam aus der Hauptstadt. In Heller's inwendigem Menschen rührte es sich merklich. Die Pläne, die er der Weib wollte der Zahl aber ein nachsichtiges, ja kaum mehr zu bezweifelndes Glück ausbrechen, mühsam durch den Gedanken an eine Wiffifikation gebümpft — daneben konnte er sich dem erschütternden Eindruck nicht entziehen, den die Schilderung eines so hart gepriesteten Menschenlebens auf ihn ausübte. Ein so guter Keel, wie er war! — und: Leben und leben lassen sein Grundgesetz. „Wenn's stimmt, soll sie das Weib haben, so wahr ich Stephan Heller heiße. Aber ... aber ...“

Er griff zum zweiten Briefe. Eine Geschäftskarte fällt aus dem Couvert: Joel & Landmann, Vant- und Wechselgeschäft. Aber auch ein Brief:

„Hochgeachteter Herr!“

Es ist heutzutage nicht leicht, ein Vermögen zu verwalteln, beziehungsweise gut anzulegen. Der niedrige Kurs des Geldes bedingt für die sicherste Anlage, die Anlage in Hypotheken, einen äußerst geringen Zinsfuß, wie Ihnen bekannt sein wird. Die lukrative Anlage, die einzige in Papieren, zu der Sie sich penfentlich zum Theil entschließen dürften, erfordert die Verbindung mit einem der Vorne nobelsten Vertrauensrathe unbeding, wenn sie rational genannt werden will. Unser Geschäft, welches adrethe Stunden in der Provinz leit Jahren in voller und erfolgreicher Weise bedient, bietet die günstigsten Bedingungen, um sich Ihnen empfehlen zu lassen. Wir stellen es Ihnen anheim, ob Sie die Wahl der Papiere vertrauensvoll in unsere Hände legen, oder selbst in dieser Beziehung Rathsfragen stellen wollen in welchem Falle wir Ihnen nach

bester Kenntniß aller einschlägigen Verhältnisse zurechen oder abzurufen werden. Machen Sie gütigst einen Versuch mit uns, der besten Remonens genießenden Zinsen, Sie werden es nicht bereuen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst Joel und Landmann.

Natürlich, wieder aus der Hefenblat! Können Ihr geschehen — aber erst nachst nehmen, dann ist Schimmerung der nicht Heller, dem unter aufgeschlossen zu Muthe wird. Vor allem erst: Wammon her.“ Der dritte Brief:

„Hochgeachteter Herr!“

Die beträchtliche Summe, welche Ihnen das Glück geschenkt, genügt doch nicht, um einen Menschen, resp. eine Familie durch die Zinsen unabhängig zu stellen, falls man sich darauf beschränkt, dieselbe in gewöhnlicher Weise anzulegen. Wenn Sie den Versuch machen wollten, mich mit Ihrem Vertrauen zu beehren, würde ich in der Lage sein, Ihnen sehr gegen Wechsel von hochachtbarer, zu einflussreicher Seite einen ungewöhnlich hohen Zinsfuß zu vermitteln. Sie dürfen verichert sein, daß Sie nicht das Geringste verlieren, nach seiner Richtung hin. Sie würden es auf diese Weise ermöglichen, daß ich Ihre Bemühen in kurzer Zeit verdoppelt. Willentlich überlegen Sie sich die Sache. Ich sehe Ihnen jederzeit zu Diensten.

Mit der größten Hochachtung

Samuel Hochberg.

Ich bitte genau auf die Adresse: Quackstraße 22 zu achten, da sonst Verwechslungen vorkommen könnten.“

„Verdammt Krabattenkonte!“ macht Heller mit einer Gekörbe des Werdens. Im Begriff, den Brief zu zerreißen, hält er inne. „Sauler Bauer!“ Und er nimmt den vierten Brief; während er ihn aufreißt, hält er die Waden auf und die wasserblauen Augen quellen wie die Thränen heraus.

Eine ungeheure Handschrift — ein unfaulerer Brief.

„Lieber Herr!“

„Es geht mir schlecht. Habe eine zöphische Familie, acht Kinder. Der Verdienst ist gering, daher ich gern nach Amerika auswandern wollte, wo es noch viel Land zu bebauen gibt. Habe aber kein Geld dazu, im Gegentheil das größte Glend. Wollte unterthänig den gnädigen Herrn gebeten haben, von dem großen Gewinn um Gottes Willen mir so viel zukommen zu lassen, daß ich mit meine acht Kinder und grette angeordnete Frau nach Amerika auswandern kann. Gott wirts es Sie lohnen, auch sollte ich alles wieder zurück, wenn ich gute Ernten mache.“

„Es grüßt Sie vielen Danks. Würde auch eine Unterstützung nicht abgeneigt. Bitte vielmals!“

Ihr Freund und Gärnerzeigebühe

Friedrich Lautenschläger.“

Heller lachte laut auf. „Alter Freund und Lautenschläger, bleibe im Lande und nähere dich redlich mit den acht lebendigen Kindern und der zweiten Angehörten. Aber weh Gott, ich muß gewonnen haben, viel gewonnen haben! Wo in aller Welt wissen die Leute das schon her? Das gibt einen Zug im Stern — einen Zug —“

„In dem ist noch Nummer fünf geöffnet!“

„Heller und Lautenschläger, Civil-Ingénieur, Patent-Bureau ... Fernsprech-Anschluß ... Giro-Conto bei der Reichsbank ... Herrm Buchhalter Heller, M. ...“

„Sehr geehrter Herr!“

Für eine lukrative Kapital-Anlage halten wir stets eine Reihe der reichlichsten Erfindungen bereit, zu deren Ausbeutung der betreffenden Erfindern das nöthige Kapital mangelt. Wer es erfahren hat, wie wir, wie häufig die unheimbarste Idee, mit dem gehörigen Kapital ins Werk gesetzt, die Quelle von Hunderttausenden, ja Millionen wird, und andererseits: wie oft wertvolle Erfindungen aus Mangel an Kapital todt liegen bleiben oder schließlich gewissen gewerbmäßigen Spähnen zur Beute fallen, bietet gern die Hand, um das Verstehe des bedenkenden Kopfes mit dem des Kapitalisten zur Freude und zum Segen der Menschheit zu vereinen. Wir werden uns jedenfalls erlauben, unseren Lesenden bei Ihnen vorzusprechen zu lassen, welcher Ihnen eine Reihe von Vorenten vorzulegen den Auftrag hat. In der angenehmen Erwartung, daß Sie dieser höchst beachtenswerthen Sache Ihre geneigte Aufmerksamkeit schenken, grüßen wir, u. i. l.

„Schöne Idee das! Wollen mal sehen, was der Mann mit sich herumspießt — auch!“ (Ein Freudenprung). „Nun aber raus — in den Stern! Himmelstreuendommen ... und die zwei Briefe geben mit!“

Er grüßt die Offerte Samuel Hochberg's und die Senker des europäischen Gärnerzeigebühen und steckte sie in die Brusttasche. Den Negenschein vergaß er.

(Fortf. folgt.)

### Ein Glücklichen.

Stüble nach dem Leben von Viktor Wlaskagen.

„Stummel und die Welt!“ kam es erklaunt von den Lippen des Herrn Stephan Heller, als ihm Frau Briesemesser das war seine Geburtstag fünf Briefe entgegenhielt. „Ich habe doch nicht zwei Geburtstage, habe mich nicht verlobt und bin auch nicht Witwarth geworden.“

In der That: Herr Stephan Heller war Buchhalter ohne Profana bei Wetzka & Compagnie, Damen-Wäsche an groß und Junggeheile aus Prinzip und hatte seinen Geburtstag im Mai, während der Kalender augenblicklich im Zeichen des September stand.

„Na no,“ sagte Frau Briesemesser, da sie gerade nichts anderes zu sagen wußte, und schloß, nachdem der Metter ihr die Briefe abgenommen, die Thür.

Heller ging im Halbdunkel die Treppe empor, schloß sein Bücherregal auf, wühlte sich an und legte die Briefe auf den Tisch. Seit unendlicher Zeit hatte er nicht fünf Briefe auf einmal bekommen.

Er war eigentlich nur gekommen, um seinen Regenmänteln zu holen — im Stern, seinem Stammvaterhause, worten wie allabendlich seine Klagenossen auf seine vergnügte Gegenwart; außerdem hatte er Hunger. Aber diese fünf Briefe mußte er auserdem lesen!

„Hochzuverehrender Herr!“

Ein großes Glück, das vom Himmel in den Schooß fällt, pflegt das Herz des Begünstigten warm zu machen, einbundsichtig für das Glend und den Jammer der Mitmenschen, welche das Unglück mit unabwehrlicher Kraft in den Staub drückt. Ein tief bellender Wehen ließ sich ein Herz, um in Verbindung mit innigen Glückwünschen dem Wanne, welchem Fortuna ihr Rühmchen in den Schooß geschüttet, ihre Tage zu schütern und seine werththätige Theilnahme zu erbiten.

Herr Heller hielt mit Weile inne, nahm stillschweigend das Couvert des Schreibens und las die Adresse: „Herrm Buchhalter Stephan Heller —“

„Ja, zum Glück, was soll das heißen? In meinen Schooß?“

Er bildete sich einen Unausgesprochenen hinunter, „Was soll mir denn das Frauenzimmer binnegeschüttet haben?“ Dann hob er die runde Seite wieder, schüttelte den kurz angelegten runden Kopf mit dem darüber gekrümmten Gähner und rief nachdenklich die feinen, blauen, quellenden Augen auf.

„Keine Ahnung!“

Er suchte die Unterschrift des Briefes: „Dorothea Wagnmann geborene von Hörtelmann.“

„Renne ich nicht.“

(1)

